Sonntag, den 25. September.

Thorner  Zeitung.

Nro. 225. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten machen wir hierdurch ergebenst darauf aufmerksam, daß mit dem nahen 1. Oktober das Abonnement pro 4. Quartal beginnt, und bitten wir zur Erzielung ununterbrochener Lieferung des Blattes um bald gefällige Bestellung bei der nächsten Postanstalt.

Die Exped. der „Thorner Zeitung".

Thorner Geschichts=Kalender.

25. September 1709. Nachdem die schwedische Besatzung die Stadt verlassen hat, zieht ein sächsisches Regiment hier ein.

26. September 1565. Die Orgel in der Jacobs=Kirche wird vollendet.

1738. Das wiederhergestellte Rathhaus wird eingeweiht.

Telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Angekommen den 24. Sept 8 Uhr 30 Min. Vorm.

An den General von Hanenfeld.

Ecrouves, den 23. Septbr., 5 Uhr 35 Min. Nachmittags. Toul genommen.

v. Krenski.

Angekommen 1 Uhr Nachmittags.

(Officiell.) Ferrières, den 23. Septbr. Vor Paris nichts Neues. Pariser Journale vom 22 d. gestehen über den Kampf am 19: daß 4 französische Linien=Divisionen Theil genommen, in voller Flucht zurückgegangen und Panique bis in die innere Stadt hineintrugen. Sie erheben gleichzeitig die Mobilgarde, die nichts gethan hat, auf Kosten der Linie, welche sie mit Schmähungen überhäufen. Soeben meldet der Großherzog von Mecklenburg: Toul hat heute 5½ Uhr nach 8stündiger Beschießung mit den Bedingungen der Capitulation von Sedan sich ergeben.

v. Podbielski.

Tagesbericht vom 24. September.

Vom Kriegsschauplatze.

Von dem Belagerungscorps vor Straßburg.

Mundolsheim, 22. September. Lünette 52 ist behauptet, und mit 7pfündigen Mörsern armirt. 6 feindliche 12=Pfünder erbeutet. In Lünette 53 ebenfalls Mörserbatterie errichtet. Das Couronnement mit 8 6=Pfündern besetzt. Verlust vergangene Nacht beträgt 1 Officier 7 Mann todt, 4 Officiere 30 Mann verwundet.

von Werder.

München, 22. September. Der Präsident des Bundeskanzleramts, Staatsminister Delbrück, hatte heute Besprechungen mit dem Gesammtministerium und wurde bei dem Ministerpräsidenten Grafen Bray zum Diner geladen. Gutem Vernehmen nach bleibt der Minister noch einige Tage hier.

Brüssel, 22. September. Repräsentantenkammer. In der heutigen Sitzung gab der Ministerpräsident Baron Anethan die Erklärung ab, daß die eingeleitete Untersuchung über die von deutschen Journalen gemeldeten Nachrichten, daß deutsche Verwundete und Flüchtlinge in Belgien ungebührlich behandelt seien, die Grundlosigkeit dieser Beschuldigungen ergeben habe. Von dem Ergebnisse der Untersuchung sei die preußische und die französische Regierung unterrichtet worden, da beide der belgischen Regierung ihren Dank für die den Verwundeten gewidmete Fürsorge ausgesprochen haben.

Triest, 22. September. Der Pöbel versuchte gestern Abs. eine Illumination zur Feier des Einzuges in Rom. Der italienische Generalconsul beleuchtete, das Volk sammelte sich vor seinem Hause an unter Hochrufen auf Italien und die Republik, und bewarf Polizei und Militär mit Steinen. Der Generalconsul stellte hierauf die Beleuchtung freiwillig ein; die Polizei räumte die Straßen, wobei zwei Personen leicht verwundet sein sollen.

London, 22. Seot. Auf Anfrage der englischen Regierung hat der französische Marineminister an Lord Lyons erklärt, daß die französische Flotte auch in der Ostsee den Befehl zur Rückkehr erhalten habe. Nähere Mittheilung über die Ausführung dieses Befehls ist jedoch noch abzuwarten.

Dover, 22. September. Drei französische Schiffe von dem ehemaligen Ostseegeschwader kreuzen zwischen Dünkirchen und Boulogne.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

23.

Hauptquartier des Königs Meaux, 18. Sept.

Heute ist wieder einmal ein Tag der Illusionen. Haben Sie den Kanonendonner von Paris herübergehört? fragt Einer den Andern auf der Straße und regel-

Episode bei Gravelotte.*)

Am 17. August passirten wir mittelst einer Schiffbrücke die Mosel, und zwar ungefähr 2000 Schritt oberhalb Pont á Mousson. Wir hatten heute, wie immer seit wir auf französischem Boden, einen starken Marsch zu machen. Doch das Bittre desselben wurde uns durch die Nachricht versüßt, daß wir heut (zum erstenmal in Frankreich) Quartiere beziehen sollten. Zwischen 4 und 5 Uhr erreichten wir das Städtchen Dieulouart und wurden daselbst einquartiert. Welch' eine Wonne! — wir konnten uns einmal wieder ordentlich reinigen, brauchten unsere Lieferung nicht selbst zu kochen und hatten ein Lager unter Dach und Fach. Auch gab's da eine Art von Rothwein, 2½ Sgr. die Flasche, welchem wir fleißig zusprachen. Wie wohl war uns, als wir dann unser Lager aufsuchen konnten; in wenigen Minuten lag Alles im tiefsten Schlaf. — Doch sollte dieser uns nicht lange erquicken, denn schon kurz nach 1 Uhr erscholl das Allarmsignal. Wir schrieen nach Licht, griffen unsere Sachen und fort gings dem Sammelplatze zu. Gleich darauf gings vorwärts, in die Nacht hinein. Nach einem Marsche von 1½ Meilen wurde kurz vor Pont=á=Mousson Rendezvous gemacht, dort sammelte sich unsere Division. Jetzt kamen auch einige Nachzügler vom Musikkorps nachgetrabt, sie hatten in ihren abgelegenen Quartieren das Signal nicht gehört, oder nicht verstanden. Der Quartierwirth dieser unserer Kameraden hatte sie freilich geweckt und ihnen im besten Französisch auseinandergesetzt, daß wir schon ausgerückt wären, aber sie hatten weder seine Worte, noch seine Pantominen verstanden, bis er zuletzt den Schwächlichsten von ihnen aus dem Bett riß, ihn an's Fenster zerrte, seinen Kopf hinausdrückte, und fortwährend schrie: „Kamerad spazier! Kamerad spazier! und dazwischen immer das Allarmsignal nachzuahmen suchte, indem er seine Faust zusammenballte und Trettetthä hineinschrie. Nun ging ihnen ein Licht auf, sie eilten so schnell als möglich hinterher und waren sehr froh als sie uns eingeholt hatten.

Das „Kamerad spazier!" ist seitdem bei uns Stichwort geworden, denn jedesmal wenn wir ¾ eines recht schlimmen Marsches hinter uns haben, und bereits Jeder den Kopf hängen läßt, braucht einer nur: „Kamerad spazier!" zu rufen, gleich ist Alles munter.

Es war aber auch ein Spaziergang ganz eigner Art, den wir am 18. August zu machen hatten. Nach gedachtem Rendezvous marschirten wir zuerst bei Pont a Mousson vorbei immer grade auf Metz zu. Später aber bogen wir links ab, in eine bergge Gegend hinein. Gegen Mittag wurde in einem lieblichen Thale Halt gemacht. Ich lag sofort und schlief; als ich durch das Kommando: „An die Gewehre!" erwachte, sah ich, wie alle Andern das inzwischen mühsam halbgar gekochte Mittagessen wegschütteten. Es war der Befehl zum Abkochen gegeben worden, inzwischen aber der Befehl zum Weitermarsch angekommen. Ich freute mich nun sehr, die kurze Rast besser benutzt zu haben.

Jetzt gings scharf vorwärts! Wir hatten schon jeden Tag gehofft ins Feuer zu kommen, heut erwarteten wir es ganz gewiß. Und richtig; eben hatten wir ein hübsches Dörflein passirt und einen mächtig hohen und steilen Berg vor uns, als dumpfer Kanonendonner zu uns herüberdröhnte. In gespannter Erwartung klommen wir den Berg hinan. Je höher wir kamen, je schärfer schallte der Donner, je rascher die einzelnen Schläge. Zuletzt ganz unnatürlich nah! Da plötzlich lautes Lachen und — — — Dicht am Wege lag ein umgestürzter Wagen, dessen geschlossenem Kasten jeder Vorübergehende einen mächtigen Hieb versetzte und so einen Kanonenschlag erzeugte. Na sacre bleu! wir pauckten auch nicht schlecht darauf los; und erhielten so den uns nachfolgenden Truppenschweif in derselben Täuschung, die uns befangen. Längst waren wir vorüber, als noch immer dumpfe Schläge hinter uns herschallten. So ein kleiner Spaß unterwegs ist Goldes werth, man hat weoigstens eine halbe Meile daran zu zehren, und vergißt nebenbei alle Müdigkeit.

Gegen 5 Uhr passirten wir einen kleinen Ort, der mit Bagage und Feldlazarethen angefüllt war. Bald nachher sahen wir rechts von uns mehrere hohe Rauchsäulen aufsteigen; da mußte was los sein. Und richtig! gleich darauf kommt unser Regiments=Adjutant angesprengt und ruft den Officieren zu: „Wissen Sie die Situation meine Herren? Da drüben sind 110,000 Franzosen abgeschnitten und umzingelt! — Dann wollen wir sie in die Pfanne hauen! war die Antwort und gleich darauf gings mit Links=schwenkt auf die Rauchsäulen los. Nachdem wir nun eine Anhöhe erstiegen, hörten wir zuerst wirklichen Kanonendonner, und sahen in weiter Ferne Rezonville und weiter rechts Gravelotte vor uns.

Aber noch ein andrer, ein grausenerregender Anblick bot sich uns dar, zwischen uns und jenen Ortern lag ein weites, weites Feld, mit menschlischen Leichen und Perde-Cadavern bedeckt. Es war das Schlachtfeld vom 16. welches wir jetzt passirten. Mancher Franzose, Turcos oder Zuave lag da, die Augen auf ewig geschlossen, aber auch so mancher brave Preuße lag dazwischen, fern von den Seinen, die wahrscheinlich noch nicht ahnten, daß sie ihn nie wiedersehen sollten. Das Herz so manches jungen Soldaten unsers Regiments mag bei diesem Anblick gepocht haben. Ich blieb kalt, kälter als ich selbst geglaubt hätte; mir war solch Anblick nicht neu mehr. Im Vorbeigehen rafften wir einige Chassepots auf, und besahen dieselben mit vielem Intresse. Auch Zeltstücke, wollne Decken u. s. w. nahmen wir mit um dieselben für die Nacht zu benutzen; wir glaubten nicht mehr ins Feuer zu kommen, denn die Sonne neigte sich stark zum Untergange. Etwas rechts von Rezonville überschritten wir die Chaussee von Metz — Verdun, nachdem die Battaillone vorher zu Angrisskolonnen formirt worden waren. Jetzt hörten wir auch das furchtbare, ununterbrochene Rollen des Gewehrfeuers, welches, zum erstenmal gehört wol Jedem das Herz erbeben macht, der daran denkt, daß dasselbe durch eine Fluth von Bleihagel, auf Menschen gerichtet, erzeugt wird.

Das jetzige Gewehr=Schnellfeuer klingt, als ob Tausende von Tambours einen ununterbrochenen Wirbel auf hartes Holz schlagen. — Alle Müdigkeit war vergessen (wir hatten ungefähr 7 Meilen zurückgelegt) als wir das Kampfgetöse hörten, das grimmige Mahnen des Hungers war verstummt, nur gräßlicher Durst quälte uns. —

Unterdessen gings unaufhaltsam vorwärts, wir hatten Berge zu erklimmen u. wieder scharfgeschnitte Schluchten hinabzusteigen, stellenweise zu springen. In einer Schlucht wurde einige Minuten Halt gemacht. Plötzlich tönt lautes Hurrah, König Wilhelm reitet durch unsere Reihen, auch wir begrüßen ihn mit donnerdem Hurrah. Dann gehts vorwärts; immer dunkler wird es. Granaten durchsausen die Luft, mit feurigen Schweif (was ich noch nicht gesehen) ihre Bahn bezeichnend.

Als gänzliche Dunkelheit eintritt, schweigt der Kanonendonner, nur das Gewehrfeuer tönt im gräßlichen Einerlei fort. 1500 Schritt links von Gravelotte steht

*) Von einem „Einundsechziger" uns gütigst zugeschickt. Wir danken, daß derselbe, seinem Worte getreu, auch an uns gedacht hat. Die Redaktion.)

mäßig schüttelt der Gefragte den Kopf, welchen Pantomimen der Fragende lachend zustimmt. Nur wenige Auserwählte behaupten steif und fest das Dröhnen der Geschütze gehört zu haben, stoßen mit ihrer Versicherung jedoch auf lauter Thomasse, da es eben absolut unmöglich ist, während des Tagesgeräusches eine Detonation von dem 5 Meilen entfernten Paris herzuhören, und wäre sie auch noch so gewaltig. Dagegen soll — ich bitte das „soll" zu beachten — beim Könige die Meldung eingegangen sein, daß am heutigen Tage das Feuer auf eines der Forts von Paris eröffnet werden wird. Bestätigt sich das umlaufende Gerücht, so könnte die Meldung nur von unserem Kronprinzen herrühren, der südwestlich am weitesten vorgedrungen ist, u. die Kanonade könnte nur den Charakter einer Visitenkarte haben, da das Belagerungsgeschütz noch 5—6 Tagemärsche bis zu seinem Bestimmungsort zurückzulegen hat. Daß aber dicht vor Paris eine Aktion im Gange ist oder doch nahe bevorsteht, geht unzweifelhaft aus dem in allgemeiner Freude aufgenommenen Befehl hervor, zum Dienstag (20.) alles zum Abmarsch bereit zu halten. Dem Vernehmen nach geht der Marsch auf Ferrière, einem Schlosse des Baron Rothschild, 3 Meilen südwestlich von hier, genau der halbe Weg auf dieser Tour bis zur äußersten Mauer von Paris. Diese Direktion scheint darauf hinzudeuten, daß sich das große Hauptquartier abermals mit dem unseres Kronprinzen vereinigt und daß noch vor dem kürzlich angegebenen Termin die Entscheidung bevorsteht. Gott gebe, daß endlich der Krieg zu Ende geht, denn wenn die Tage jetzt auch leidlich schön sind, so bringen die Nächte doch eine empfindliche Kälte, die den bivouakirenden Truppen energisch zusetzt. L.

Deutschland.

Berlin, den 23. September. **Zwei Depeschen des Grafen v. Bismarck.** Die nachstehenden beiden Erlasse sind gleichlautend an die Norddeutschen Vertreter bei mehreren neutralen Regierungen gerichtet worden.

Rheims, den 13. Sept. 1870. Durch die irrthümlichen Auffassungen über unser Verhältniß zu Frankreich, welche uns auch von befreundeten Seiten zukommen, bin ich veranlaßt, mich in folgendem über die von den verbündeten deutschen Regierungen getheilten Ansichten Sr. Majestät des Königs auszusprechen. Wir hatten in dem Plebiscit u. in den darauf folgenden scheinbar befriedigenden Zuständen in Frankreich die Bürgschaft des Friedens und den Ausdruck einer friedlichen Stimmung der französischen Nation zu sehen geglaubt. Die Ereignisse haben uns eines anderen belehrt, wenigstens haben sie gezeigt, wie leicht diese Stimmung bei der französischen Nation in ihr Gegentheil umschlägt. Die der Einstimmigkeit nahe Mehrheit der Volksvertreter, des Senates und der Organe der öffentlichen Meinung in der Presse haben den Eroberungskrieg gegen uns so laut und nachdrücklich gefordert, daß der Muth zum Widerspruch den isolirten Freunden des Friedens fehlte, und daß der Kaiser Napoleon Sr. Majestät keine Unwahrheit gesagt haben dürfte, wenn er noch heut behauptet, daß der Stand der öffentlichen Meinung ihn zum Kriege gezwungen habe. Angesichts dieser Thatsache dürfen wir unsere Garantien nicht in französischen Stimmungen suchen. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß wir uns in Folge dieses Krieges auf einen baldigen neuen Angriff von Frankreich und nicht auf einen dauerhaften Frieden gefaßt machen müssen, und das ganz unabhängig von den Bedingungen, welche wir etwa an Frankreich stellen möchten. Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffs, welche die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Kontribution, ohne irgend welche Vortheile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Eitelkeit und Herrschsucht in der französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur That zu machen. Es war nicht der Zweifel in die Gerechtigkeit unserer Sache, und nicht Besorgniß, daß wir nicht stark genug sein möchten, welche uns im Jahre 1867 von dem uns schon damals nahe genug gelegten Kriege abhielt, sondern die Scheu gerade durch unsere Siege jene Leidenschaften aufzuregen und eine Aera gegenseitiger Erbitterung und immer erneuter Kriege heraufzubeschwören, während wir hofften, durch längere Dauer und aufmerksame Pflege der friedlichen Beziehungen beider Nationen eine feste Grundlage für eine Aera des Friedens und der Wohlfahrt beider zu gewinnen. Jetzt, nachdem man uns zu dem Kriege, dem wir widerstrebten, gezwungen hat, müssen wir dahin streben, für unsere Vertheidigung gegen den nächsten Angriff der Franzosen bessere Bürgschaften als die ihres Wohlwollens zu gewinnen. Die Garantien welche man nach dem Jahre 1815 gegen dieselben französischen Gelüste und für den europäischen Frieden in der heiligen Allianz und anderen im europäischen Interesse getroffenen Einrichtungen gesucht hat, haben im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit und Bedeutung verloren; so daß Deutschland allein sich schließlich Frankreichs hat erwehren müssen, nur auf seine eigene Kraft und seine eigenen Hülfsmittel angewiesen. Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der deutschen Nation nicht dauernd von neuem angesonnen werden; und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften und die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat. Diese Bürgschaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der französischen Nation zu fordern, welche gezeigt hat, daß sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffskriege unwiderleglich darthut. Wir können deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich die bisher schutzlose süddeutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze und damit den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurückzulegen und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke, in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen.

Meaux, 16. September. Euer 2c. ist das Schriftstück bekannt, welches Herr Jules Favre im Namen der jetzigen Machthaber in Paris, welche sich selbst das Gouvernement de la defense nationale nennen, an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichtet hat. Gleichzeitig ist es zu meiner Kenntniß gekommen, daß Herr Thiers eine vertrauliche Mission an einige auswärtige Höfe übernommen hat, und ich darf voraussetzen, daß er es sich zur Aufgabe machen wird, einerseits den Glauben an die Friedensliebe der jetzigen pariser Regierung zu erwecken, andererseits die Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten eines Friedens zu erbitten, welcher Deutschland der Früchte seines Sieges berauben und jeder Friedensbasis, welche eine Erschwerung des nächsten französischen Angriffs auf Deutschland enthalten könnte, vorbeugen soll. An der ernstlichen Absicht der jetzigen pariser Regierung dem Kriege ein Ende zu machen, können wir nicht glauben, so lange dieselbe im Innern fortfährt, durch ihre Sprache und ihre Akte die Volksleidenschaft aufzustacheln, den Haß und die Erbitterung der durch die Leiden des Krieges an sich gereizten Bevölkerung zu steigern, und jede für Deutschland annehmbare Basis als für Frankreich unannehmbar im voraus zu verdammen. Sie macht sich dadurch selbst den Frieden unmöglich, auf den sie durch eine ruhige und den Ernst der Situation Rechnung tragende Sprache das Volk vorbereiten müßte, wenn wir annehmen sollen, daß sie ehrliche Friedensverhandlungen mit uns beabsichtige. Die Zumuthung, daß wir jetzt einen Waffenstillstand ohne jede Sicherheit für unsere Friedensbedingungen abschließen sollten, könnte nur dann ernstlich gemeint sein, wenn man bei uns Mangel an militairischem und politischem Urtheil oder Gleichgültigkeit gegen die Interessen Deutschlands voraussetzt. Daneben besteht ein wesentliches Hinderniß für die Franzosen die Nothwendigkeit des Friedens mit Deutschland ernstlich ins Auge zu fassen, in der von den jetzigen Machthabern genährten Hoffnung auf eine diplomatische oder materielle Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten Frankreichs. Kommt die französische Nation zur Ueberzeugung, daß, wie sie allein den Krieg willkürlich heraufbeschworen hat, und wie Deutschland ihn allein hat auskämpfen müssen, so sie auch mit Deutschland allein ihre Rechnung abschließen muß, so wird sie dem jetzt sicher nutzlosen Wiederstande bald ein Ende machen. Es ist eine Grausamkeit der Neutralen gegen die französische Nation, wenn sie zulassen, daß die pariser Regierung im Volke unerfüllbare Hoffnungen auf Intervention nähre und dadurch den Kampf verlängere. Wir sind fern von jeder Neigung zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Was für eine Regierung sich die französische Nation geben will, ist für uns gleichgültig. Formell ist die Regierung des Kaisers Napoleon bisher die allein von uns anerkannte. Unsere Friedensbedingungen, mit welcher zur Sache legitimirten Regierung wir dieselben auch mögen zu verhandeln haben, sind ganz unabhängig von der Frage, wie und von wem die französische Nation regiert wird, sie sind uns durch die Natur der Dinge und das Gesetz der Nothwehr gegen ein gewaltthätiges und friedloses Nachbarvolk vorgeschrieben, die einmüthige Stimme der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohung und Vergewaltigungen, welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde. So lange Frankreich im Besitz von Straßburg und Metz bleibt, ist seine Offensive strategisch stärker als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Straßburg ist, im Besitze Frankreichs, eine stets offene Ausfallspforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitze gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Charakter; wir sind in mehr als 20 Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterem nichts zu begehren als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Lande. Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und uns, um Rache für seine jetzige Niederlage zu nehmen, ebenso händelsüchtig und ruchlos wie in diesem Jahre, wiederum angreifen, so bald es sich durch eigene Kraft oder fremde Bündnisse stark genug dazu fühlt. Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein jede bisherige Beunruhigung Europas ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im europäischen Interesse, welches das des Friedens ist. Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten; nachdem uns der Krieg, dem wir mit Sorgfalt und mit Ueberwindung unseres durch Frankreich ohne Unterlaß herausgeforderten nationalen Selbstgefühls vier Jahre lang aus dem Wege gegangen sind, trotz unserer Friedensliebe aufgezwungen worden ist, wollen wir zukünftige Sicherheit als den Preis der gewaltigen Anstrengungen fordern, die wir zu unserer Vertheidigung haben machen müssen. Niemand wird uns Mangel an Mäßigung vorwerfen können, wenn wir diese gerechte und billige Forderung festhalten. Euer 2c. bitte ich, Sich von diesen Gedanken zu durchdringen und dieselben in Ihren Besprechungen mit zur Geltung zu bringen. v. **Bismarck**.

— Beide Depeschen geben die völlige Gewißheit, daß die Friedensbedingungen den glorreichen von unseren Kriegern erkämpften Siegen entsprechen. Der Bundeskanzler hat zum ersten Male im Namen der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes die Grundlagen festgestellt, unter denen allein Deutschland Frieden schließen kann. Die bestimmte und offene Sprache, die hier unser leitender Staatsmann vor Deutschland und Europa führt, muß den europäischen Cabinetten die Gewißheit geben, daß Deutschland sich vollauf in der Lage befindet, die Forderungen durchzuführen, sollten sie ihm auch von irgend einer Seite her streitig gemacht werden. Bismarck nennt es eine Grausamkeit, in der französischen Nation unerfüllte Hoffnungen von Seiten der Neutralen zu erwecken. Dieses scharfe Wort ist nicht nur an die Neutralen gerichtet, sondern auch zur Kenntnißnahme derjenigen Regierungen bestimmt, welche die Bundesregierung noch nicht anerkannt hat. Uebrigens ist auch aus den Depeschen des Bundeskanzlers ersichtlich, daß man nicht blos im Hauptquartier, sondern auch in sämmtlichen deutschen Cabinetten über die politischen Ziele des Krieges einverstanden ist. Wir wir so eben erfahren, soll dies Einverständniß sich nicht blos auf die Bundesbedingungen beschränken, sondern auch die zukünftige Gestellung Deutschlands umfassen. Baiern und Würtemberg sind, wie der Staatsminister Delbrück bereits früher gemeldet haben, soll, fest entschlossen auf Grundlage der norddeutschen Bundesverfassung das Werk der deutschen Einigung zum Abschluß zu bringen.

— **Zur Deutschen Frage.** Die „Volks. Ztg." erklärt sich gegen den bloßen Anschluß der Südstaaten an den Nordbund, dessen „Nothverfassung" wohl die militärische, aber nicht die nationale Einheit begründen würde! Sie fordert gegenüber den Bestrebungen der Halbliberalen, daß das deutsche Volk die Verfassung des deutschen Reichs von 1849 in sein Programm aufnehme und daß für diese ernsthaft und agitatorisch eingetreten werde. Sie sagt in dieser Beziehung: „Die norddeutsche Bundesverfassung ist als Grundlage für die deutsche Reichsverfassung nicht annehmbar. Ihre Arbeiten brauchen deshalb nicht verloren zu sein, was die Gesetzgebung des Reichstages seit 1867 Gutes geleistet hat, wird in jeder neuen Verfassung anwendbar sein. Aber eine solche ist nöthig und wenn wir davon ausgehen, daß die Kabinette

---

ein mächtiges Schloß in Flammen, hart, rechts an demselben vorbei führt unser Weg. Ueber unsere Köpfe sausende Chassepotkugeln, sagen uns, daß wir uns im Feuer befinden. Bei dem Scheine des Feuers erkennen wir, daß sich eine Pfütze an unserm Wege befindet, rasch wird ein Trunk geschöpft, die brennenden Lippen zu kühlen, dann gehts weiter. Vor uns brennen in einiger Distanze drei Gehöfte, wir sehen die Salven der Kämpfenden durch die Nacht leuchten, wir hören das Hurrahgeschrei der Unseren, den Sturmmarsch der Tambours. Dort kämpft unsre 3. Division einen furchtbaren Kampf mit einem verzweifelten Feind. Auf der ganzen Linie schweigt schon der Kampf, nur da rechts vor uns tobt er noch in grimmiger Wuth. Fortwährend tönt das Signal „avanciren" durch die Nacht; ein Hornist neben uns giebt es wieder, aber unsicher und matt; unser Kammerad Metzner entreißt ihm das Signalhorn, und beantwortet die Signale fest und sicher. Wir befinden uns jetzt in der linken Flanke der Kämpfenden, da plötlich saust ein Kugel-Hagel von rechts über und um uns her, er kommt von preußischer Seite und wir müssen uns platt niederlegen, um nicht von den Kugeln unser eigenen Leute niedergeschmettert zu werden.

Da tönt das Signal stopfen, auf der ganzen Linie wiederholt, aber dessen ungeachtet tobt der Kampf da vor uns immer fort. Links von uns schreit ein Verwundeter: „Hülfe!" einer unser Aerzte eilt dorthin. Noch einmal tönt: „avanciren!" wieder eilen wir vorwärts, von Kugeln umsaust, da, als wir den eigentlichen Kampfplatz bald erreicht hatten, ertönt das Signal: das Ganze sammeln. Nur da oben um ein brennendes Gebäude bei den Verschanzungen der Franzosen tobte der Kampf weiter. Die Nacht war übrigens so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sehen konnte, und nur beim Schein der brennenden Gebäude war es noch möglich zu kämpfen. Wir, das Musikcorps, waren in der Dunkelheit einmal mit einem Schützenzug vorgerannt, und mußten lange suchen, ehe wir unser Bataillon wieder fanden. Als endlich das Kampfgewühl verstummte, war es nicht möglich ein vollständig geordnetes Bivouak herzustellen, sondern die Regimenter legten sich bunt durch einander bei den Gewehren nieder. Die ganze Nacht hindurch fielen übrigens noch einzelne Schüsse, sausten Kugeln über uns hinweg, und früh beim Erwachen begrüßten, uns schon wieder Gewehrsalven des Feindes.

So zählt das 61. Regiment Verwundete und Todte ohne eigentlich, soviel ich weiß, zur activen Thätigkeit gekommen zu sein; ja die meisten Soldaten hatten in der Dunkelheit das Fallen der Kammeraden garnicht bemerkt, und erfuhren erst am Morgen, daß das Regiment Verluste gehabt habe.

sie nicht allein zu Stande bringen können, brauchen wir nicht weit nach dem Entwurf zu suchen, den wir ihnen entgegenzuhalten haben. Es ist die Verfassung des deutschen Reiches von 1849, mit der man keine Legitimitäts-Schwärmerei der Revolution zu treiben braucht, an der Manches veraltet ist, von der viele Punkte mit zweifelhaften Mehrheiten zu Stande gekommen sind, die durchgängig der Revision bedarf, welche aber doch den Bundesstaat ernsthaft anstrebt, kein flüchtiges und planloses Plenarprodukt wie die Nordverfassung, sondern ein organisches Ganze ist, deren prinzipieller Theil einen großen Fonds von Gesundheit enthält und in der vor Allem Gesetz und Verfassung nicht so konfus durcheinander geworfen sind, daß ihr wesentliche Verfassungstheile fehlen und statt dessen militärische und finanzielle Bestandtheile (wie es in der Nordverfassung der Fall ist) eingeschaltet sind, die immer nur Gegenstand der einfachen und veränderlichen Gesetzgebung sein dürfen."

— Napoleon, — so erzählte ein augenblicklich in Berlin anwesender Frankfurter Banquier an der Börse — weiß in seiner Umgebung in Wilhelmshöhe die Meinung aufrecht zu halten, daß er in vier Wochen in Paris sein wird. Die Phrase, die er nach den ersten Niederlagen in einer seiner Proklamationen den Franzosen als Trost reichte: „Es wird noch alles in's Geleise kommen", — diese Phrase scheint bei ihm fixe Idee geworden zu sein, er bedient sich ihrer fortwährend. Uebrigens ist er noch immer ohne genügende Geldmittel, mit Ausnahme derjenigen, welche die preußische Regierung ihm zur Verfügung gestellt hat. Dies ergiebt sich daraus, daß der Fürst von Moskau durch Deponirung französischer Staatspapiere bei einem Frankfurter Banquierhause sich Geld machen mußte, wobei er ausdrücklich vorschreiben ließ, daß das Darlehn für Rechnung des Kaisers gebucht werde, die Papiere aber als Eigenthum des Fürsten asservirt bleiben sollen. — Napoleon und sein Hof haben jetzt Civil angelegt. — Aus Wilhelmshöhe wird der „Times" vom Sonabend berichtet: „Lady Cowley kam heute Morgen in einer Mission der Kaiserin hier an, und kehrte am Abend nach einer langen Unterredung mit dem Kaiser Napoleon nach England zurück." — Nach der heutigen „Köln. Ztg." ist Napoleon nicht nur eine vollständig unbeaufsichtigte Correspondenz mittels der Post und Telegraphen frei-, sondern auch nachgegeben worden, daß er chiffrirte Depeschen absende.

— Das Gerücht, daß der König, falls die Belagerung von Paris sich in die Länge ziehen sollte, den Kriegsschauplatz momentan verlassen werde, erhält sich trotz aller Ableugnungen. Man sagt, er werde der Königin, die ihren Geburtstag (30. Sept.) in Baden-Baden zu feiern gedenkt, dort einen Besuch machen und dann einige Zeit dort verweilen. Wenn man bedenkt, daß der König seit sieben Wochen Strapazen durchgemacht hat, welche man einem Manne seines Alters in bürgerlichen Verhältnissen nicht zumuthen würde, so scheint es auch ganz natürlich, daß er sich nach einigen Ruhetagen sehnt. Trotz dieser großen Anstrengungen soll aber sein Gesundheitszustand ein vortrefflicher sein, und wenn ihm jetzt ärztlicherseits angerathen wird, sich auf kurze Zeit in Baden-Baden zu erholen, so ist der Grund hierfür nur darin zu suchen, daß man doch eine ungünstige Nachwirkung fürchtet, wenn diese Strapazen länger anhalten. Augenblicklich ist sein Hauptquartier in Lagny oder dem diesem Städtchen nahe gelegenen Schlosse Ferrières, $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Ostfront von Paris und er wird zum Einzuge in die Hauptstadt jedenfalls wieder dort sein.

— Der Gesandte des Norddeutschen Bundes Baron von Arnim, der sich so sehr bemüht hat, einen blutigen Zusammenstoß zwischen den italienischen und päpstlichen Truppen zu verhindern, hat hierbei nicht im Auftrage des Grafen Bismarck und der Bundesregierung gehandelt, sondern seine Bemühungen waren weniger von politischen Motiven als von dem humanen Streben geleitet unnützes Blutvergießen zu verhindern, da der Erfolg eines Zusammenstoßes von vornherein nicht zweifelhaft sein konnte.

— Aus Süddeutschland wird geschrieben, daß die Befürchtungen wegen einer reservirten Haltung der baierischen Regierung in Bezug auf die Umgestaltung Deutschlands völlig unbegründet sind. Die Herren von Forkenbeck, von Benningsen, Lasker, Ludwig, Bamberger und mehrere andere, die in München und Stuttgart gewesen und in Karlsruhe eine Zusammenkunft mit den badischen Abgeordneten und dem badischen Minister Jolly gehabt, haben sich in Karlsruhe über den Erfolg ihrer Mission in Stuttgart und München sehr befriedigend ausgesprochen, indem sie nicht genug die nationale Stimmung anerkennen konnten, welche sie sowohl bei dem Volke wie bei der Regierung für eine gesunde Neugestaltung und Fortbildung des deutschen Einigungswerkes gefunden haben. Von einer größeren Versammlung von deutschen Parteigenossen, wie sie anfänglich beabsichtigt gewesen, hat man Abstand genommen, indem dadurch bei dem nun in Fluß gekommenen Dingen nur Zeit verloren würde.

— Die Einberufung des Reichstages soll im November stattbaben, sowie er die Friedensbedingungen genehmigen, und die deutsche Verfassung feststellen soll. Jetzt gewinnt auch in gouvernementalen Kreisen diese Ansicht Basis.

Ausland.

Italien. Aufsehen macht hier überall ein auf die römische Expedition bezügliches Rundschreiben des Cultusministers Raeli. In demselben heißt es: „Die Regierung hat dem Papste die weitgehendsten Vorschläge gemacht, um die Unabhängigkeit und vollständige Freiheit der Ausübung seiner geistlichen Macht zu garantiren, wie auch die Mittel, den Heiligen Stuhl mit allen Institutionen, Kirchen und kirchlichen Corporationen, die es in Rom giebt, zu erhalten. Wir wünschen, daß der Heilige Vater unsere Vorschläge annehme. Wie aber auch seine Entschlüsse ausfallen, die Regierung wird niemals erlauben, daß der Kirche, ihren Dienern und der Ausübung ihres geistlichen Amtes etwas in den Weg gelegt werde. Doch ist sie zugleich entschlossen, ihre Pflicht gegen die Nation zu erfüllen und nicht zu gestatten, daß der Clerus durch Handlungen oder Reden oder auf irgend eine andere Weise zum Ungehorsam gegen die Gesetze und gegen die Maßregeln der Behörden aufreizt."

Provinzielles.

Königsberg, 23. Sept. Der „Königsb. Hart. Ztg." zufolge circulirt hier eine Petition zur Unterschrift, worin der Bundeskanzler Graf Bismarck um Aufhebung der Haft Dr. Johann Jacoby's gebeten wird.

Locales.

— **Feldpostbriefe.** Vor Straßburg d. d. Wangenau d. 17. Septbr. 1870. — — — Gestern Nacht ging es bei uns heiß her — es war die Nacht vom 15. bis 16. Septbr; — ein furchtbares Bomben und Schrapnelfeuer hatten wir auszuhalten. In der Zeit von 10 und ½1 Uhr fielen aus der Festung 150 Bomben und krepirten, so daß wir garnicht wußten, wo wir hin sollten; es kamen 10 Bomben mitunter auf einmal, schlugen ein, krepirten und wühlten den Boden Fuß tief auf. Es war eine schreckliche Nacht; gegen morgen um 4 Uhr legte ich mich vor Ermüdung auf die Erde und schlief ein, — wir waren in der dritten Parallele —, da schlugen, ohne daß ich es merkte, 2 50pfündige Bomben auf zwei Schritte vor mir ein. Der Posten auf der Brustwehr schrie mir zu: „Aufpassen — Bombe"; ich schnellte in die Höhe, sah die furchtbaren Kugeln neben mir liegen, lief 4 Schritte weg, und warf mich auf die Erde zu den Uebrigen. Kaum lag ich, da explodirten die Bomben mit einem mächtigen Knalle, die Erde wurde aufgewühlt und die schweren Eisenstücke flogen über unsere Köpfe hinweg. Nun schlug wiederum Bombe auf Bombe bei uns ein, während von oben her Schrapnels ihre Kugeln auf uns streuten. Gott können wir nicht genug danken, daß wir gesund und mit ganzen Knochen fortgekommen stnd; denn wir haben beim Bataillon nur 3 Verwundete bekommen, während die Garde und Pioniere einige Todte und mehre Verwundete zu beklagen haben.

Mit den Erdarbeittn sind wir schon sehr weit vor, da das Glacis vor Bastion 53 schon ganz in unseren Händen ist und wir uns schon am ersten Wassergraben befinden. Unsere Pioniere haben sämmtliche feindlichen Minengallerien entdeckt, besetzt und entladen, so daß wir beim Sturme auf Bastion 53 wenigstens nicht vom Feinde in die Luft gesprengt werden können. die Festungswerke sind jetzt von unserer Artillerie scharf mitgenommen und sehen theilweise wie Erdhaufen aus. Ich bin fest überzeugt, daß wir Straßburg mit vielem Ruhme nehmen werden, aber mancher brave Preuße, wird auch dabei sein Leben lassen müssen — es wird schwere Verluste kosten. — Am Morgen ist es schon bedenklich kalt, so daß man gar nicht weiß, wie man sich die Füße warm halten soll. Gott gebe, daß ich gesund zu Euch zurückkehren darf. — — —

— **Verein gegen Bettelei.** Die größte Beachtung und die nachhaltigste Unterstützung unserer Mitbürger wünschen wir diesem Institute, weil dasselbe auf die social-ethischen, damit auch wirthschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der hiesigen weniger bemittelten Bevölkerung, schon segensreich einwirkt und und in Zukunft in erhöhetem Grade so einwirken wird.

Die Klage über den Unfug und die Molesten, welche die Bevölkerung von bettelnden, nebeubei auch mausenden Strolchen, von bettelnden Kindern im schulpflichtigen Alter zu erdulden hatte, war allgemein und gerechtfertigt. Die Polizeibehörde suchte diesen Uebelstand zu unterdrücken, sie that das Mögliche, aber ihre Kraft war und ist hierzu zu schwach. Durch Selbsthilfe auf dem Wege der Association ist eine Wendung zum Besseren in diese Sphäre unseres öffentlichen Lebens eingeführt. Im Frühjahr dieses Jahres, wie bekannt, erließen mehrere Frauen und Männer einen Aufruf zur Bildung eines Vereins gegen die Bettelei, von dem richtigen Erfahrungssatz ausgehend, daß Arbeit, die Ertrag gewährt, der beste Bundesgenosse gegen die entsittlichende, das Ehrgefühl vernichtende, Bettelei ist. Der Aufruf fand ein wohlverdieutes Gehör, der Verein besteht und entwickelt — Dank der Umsicht und dem energischen Gemeinsinn jener Frauen und Männer — eine, wie schon gesagt, gedeihliche und segensreiche Wirksamteit.

Der Verein hat bis jetzt 85 Frauen und Kinder beschäftigt, unter ihnen zwei Blinde und einen verlassenen Knaben. Die Sommermonate gestatteten es auch Arbeit suchenden Hilfsbedürftigen solche im Feld und Garten zu bieten, welche Beschäftigungsart im Winter freilich ausfällt. Aber auch während dieser Jahreszeit kann der Verein vielfältige Beschäftigung gewähren. Bestellungen auf Näharbeiten, Stricken, Sticken jeder Art, auf Rohrgeflecht, welches von den Blinden sehr sauber ausgeführt wird, Federreißen, Anfertigen von Marktnetzen, Säckenäheu, Auszupfen von Roßhaaren, Wergzupfen von alten Thauen zum Gebrauch für Schiffer u. dergl. m. Auch haben hiesige Kaufleute Proben von leinenen und baumwollenen Zeugen zur Anfertigung von billigen und zweckmäßigen Hausröcken, Unterröcken, Schürzen rc. im Lokal des Vereins (im Hintergebäude des ehemaligen Armenhauses) ausgelegt, dessen Besichtigung in den Vormittagsstunden von 11—1 gestattet ist. Jede Bestellung wird dort von 9 Uhr Morg. bis 6 Uhr Ab. eutgegen genommen und garantirt der Vereins-Vorstand für prompte Ausführung.

Das Unternehmen des Vereins, welches mittelbar den Begüterten, unmittelbar den Armen zu statten kommt, verdient, das steht wohl außer Zweifel, die wärmste Theilnahme und nachhaltigste Unterstützung. Man weise bettelnde Frauen und Kinder zurück und an den Verein, er gewährt ihnen Beschäftigung. Man gebe keinem Bettler Geld, überweise dieses dem Vereins-Vorstande; der Geber ist so sicher, nicht von Schelmen ausgebeutet zu werden, vielmehr wirklich Hilfsbedürftigen geholfen zu haben. Möge das humane und zweckmäßige Bestreben des Vereins, speziell seines Vorstandes in weitesten Kreisen der hiesigen Bewohnerschaft erkannt und anerkannt werden, insbesondere seine Mitgliederzahl sich mehren.

— **Kirchliches.** Der Bischof von Culm hat einen Hirtenbrief durch das amtliche Kirchenblatt für seine Diöcese publicirt, worin er die katholische Bevölkerung namentlich der Höheschen und Kassubischen Gegenden, darauf mit Ernst hinweist, daß der gegenwärtige Krieg durchaus nicht durch Religionsstreitigkeiten herbeigeführt worden ist und daß es Sache der Geistlichen sei jedem solchen Irrthum durch Belehrung zu begegnen und vielmehr alle Gläubigen auf die Pflichten des Gehorsams und der Achtung, welche dieselben der von Gott eingesetzten Obrigkeit um des Gewissens willen schuldig sind, hinzuweisen. Nur grober Unverstand oder Böswilligkeit könnten einzelne auf Irrwege leiten und diese müßten auf den rechten Pfad zurückgeführt und belehrt werden, daß ohne Gottes Wille kein Haar von unserem Haupte fällt, mithin ein Krieg auch als eine Heimsuchung Gottes und Errettung der Menschheit aus irdischer Verkommenheit zu erachten sei. Die Priester möchten Lieblosigkeit und Zwietracht in ihren Parochien mit geistigen Waffen bekämpfen und in Leid und Freude feststehen zu ihrem besten König, dem Gott beistehen wolle, damit er glorreiche Siege über seine Feinde und uns die Segnungen eines dauerhaften Friedens erringe. — Es wird in dem Hirtenbriefe noch besonders hervorgehoben, daß bei Missionsandachten sowohl wie bei allen täglichen Andachten **das öffentliche Gebet für Sr. Maj. den König und das ganze Königliche Haus** abzuhalten sei und auch abgehalten werde.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 23. Septbr. cr.

Fonds:	still.
Russ. Banknoten	$75\frac{3}{4}$
Warschau 8 Tage	$75\frac{3}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$68\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	$78\frac{3}{4}$
Posener do. neue 4%	$82\frac{1}{4}$
Amerikaner	$95\frac{1}{2}$
Oesterr. Banknoten	$81\frac{3}{4}$
Italien.	$54\frac{7}{8}$
Weizen:	
September	73
Roggen:	still.
loco	50
Septbr.	$49\frac{7}{8}$
Sept.-Octbr.	$49\frac{7}{8}$
Octbr.-Novbr.	50
Rüböl:	
loco	$14\frac{1}{12}$
pro Octbr.	$13\frac{3}{4}$
Spiritus	still.
Septbr.	$16\frac{1}{4}$
pro Herbst pro 10,000 Litre	$17\frac{9}{30}$

Getreide- und Geldmarkt.

Danzig, den 23. Septbr. Bahnpreise.

Weizen, behauptet bei etwas besserem Umsatz, frisch bunt, gutbunt, hellbunt, glasig 122—131 Pfd. von 60 — 69 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen unverändert, 120—125 Pfd. von $42\frac{2}{3}$—$46\frac{2}{3}$ Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste, kleine 106 Pfd. 41 Thlr., große 107 Pfd. 44 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbsen, alte Futter- 40 Thlr., frische gute Koch- 41 — $43\frac{1}{3}$ Thlr pr. 2000 Pfd.

Hafer, frisch 36—38 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus pr. Oct.-Lieferung 16 Thlr bezahlt.

Rübsen kleine Zufuhr, gute trockene nach Qual. von 104—108 Thlr. pr. 2000 Pfd. oder 112—$116\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 72 Pfd.

Raps ohne Zufuhr.

Stettin, 23. Septbr., Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 67—$76\frac{1}{2}$, per September $76\frac{1}{2}$, per Sept.-Oct. 75, per Oktbr.-November 74, per Frühjahr $72\frac{3}{4}$.

Roggen, loco 48—51, per Septbr. —, per Sept.-Oct. $48\frac{1}{4}$, Oct.-Nov. $48\frac{3}{4}$, p. Frühjahr $50\frac{3}{4}$.

Rüböl, loco $13\frac{5}{6}$, pr. Sept.-Oct. $13\frac{7}{12}$.

Spiritus, loco $16\frac{1}{4}$, pr. Sept. $16\frac{1}{4}$ pr. Oktbr. $17\frac{1}{4}$, pr. Frühjahr $16\frac{9}{10}$.

Amtliche Tagesnotizen

Den 24. Septbr. Temperatur: Wärme 6 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 7 Strich. Wasserstand 1 Fuß 5 Zoll.

Inserate.

Liste
der Verwundeten aus dem Bezirk des ersten Armeekorps, welche in Feldlazarethe aufgenommen sind.

(Fortsetzung.)

Schloß Grace.

Sek.-Lt. v. Schmidt, 44. Inf.-Regt., schwer, Danzig. Bludau, 44. Inf.-Regt., schwer, Latterbach bei Braunsberg. Nierk, 44. Inf.-Regt., schwer, Hermsdorf bei Heiligenbeil. Rautenberg, 44. Inf.-Regt., schwer, Kumgarben bei Heiligenbeil. Senkbein, 44. Inf.-Regt., schwer, Bresenkirch bei Rosenberg. Fey, 44. Inf.-Regt., schwer, Maternhöfen bei Braunsberg. Krieger, 44. Inf.-Regt., schwer, Marienfeld bei Pr. Holland. Szipansky, 4. Inf.-Regt., schwer, Moschnitz bei Osterode. Grunasda, 43. Inf.-Regt., schwer, Marenschen bei Oletzko. Erbe, Unteroff., 43. Inf.-Regt., schwer, Kurgenen bei Fischhausen. Poddik, 43. Inf. Regt., schwer, Kowaren bei Darkehmen. Rautenberg, 43. Inf.-Regt., schwer, Willkowen bei Angerburg. Kalpat, 44. Inf.-Regt., schwer, Prasnitzkallen Kr. Niederung. Willkopf, 4. Inf.-Regt., schwer, Gr Piesnitz bei Ortelsburg. Reit, 3. Inf.-Regt., schwer, Pillkallen, Dorf. Steputat, 3. Inf.-Regt., schwer, Skomiern bei Insterburg. Lippert, 3. Inf.-Regt., schwer, Supraffen in Rußland. Pauluhn, 3. Inf.-Regt., schwer, Leimquetschen bei Darkehmen. Tennig, 3. Inf. Regt., schwer, Wenturn bei Darkehmen. Both, 3. Inf.-Regt., schwer, Konradswalde. Lind, 3. Inf.-Regt, schwer, Baragelen bei Pillkallen. Schwentik, 44. Inf.-Regt., schwer, Arnsstein bei Heiligenbeil. Ewertowski, 44. Inf.-Regt., schwer, Gr. Rosenthal bei Löbau. Paschke, 44. Inf.-Regt., schwer, Gr. Klinkberg bei Heiligenbeil. Schapons, 3. Inf.-Regt., schwer, Bloanen bei Pillkallen. Gervins, 3. Inf.-Regt., schwer, Wrominten bei Goldap. Liedtke, 44. Inf.-Regt., schwer, Schweinegrube bei Marienwerder. Schweltei, 3. Inf.-Regt., schwer, Sanden bei Osterode. Klein, 43. Inf.-Regt., schwer, Gumbinnen. Holstein, 43. Inf.-Regt., schwer, Uri bei Königsberg. Kowalzig, 43. Inf.-Regt., schwer, Mougen. Nikenski, 43. Inf. Regt., schwer, Grabowen bei Sensburg. Gagewski, 44. Inf.-Regt., schwer, Schalkendorf. Arendt, 44. Inf.-Regt., schwer, Amalienwalde bei Heiligenbeil. Marke 201, 3. Inf.-Regt., schwer. Aschmutat, 3. Inf.-Regt., schwer, Scheleninken bei Gumbinnen. Jankowski, 3. Inf.-Regt., schwer, Königsberg. Baublies, 3 Inf.-Regt., schwer, Oblisken bei Insterburg. Sbresny, 3. Inf.-Regt., schwer, Klischewen bei Lötzen. Matté, 3. Inf.-Regt., schwer, Ditwischken bei Darkehmen. Wind, 3. Inf.-Regt., schwer, Molsenen bei Königsberg.

(Fortsetzung folgt.)

Synagogales.

Am Neujahrsfeste
Montag den 26. Vorm. 8½ Uhr im Tempel und Dienstag den 27. Vorm. 8½ Uhr im Betlocal Predigt des Rabbiner Hr. Dr. Oppenheim.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.